

Ein verlorenes Kunstwerk

Als vor 120 Jahren, am 24. März 1895, die heutige St. Martinskirche in Weinböhla geweiht wurde, war die Freude allenthalben groß über das schmucke, geräumige Gotteshaus, das wie die meisten protestantischen Kirchenneubauten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Stil der Neogotik errichtet worden war. Bis auf den erst 1888 erneuerten Taufstein und die noch relativ junge Orgel, die ertüchtigt und erweitert wurde, um zwanzig Jahre später dann doch einem neuen Instrument weichen zu müssen, schaffte man seinerzeit auch die gesamte Ausstattung der Kirche einschließlich der Glocken neu an.

Daran, dass ihre wohl im 15. Jahrhundert errichtete Vorgängerin in vorreformatorischer Zeit dem heiligen Martin geweiht gewesen war, erinnerte in dem Neubau lange nichts mehr. Schon 1827 hatte sich die Gemeinde anlässlich einer Renovierung der alten Dorfkirche von ihren aus kunsthistorischer Sicht wertvollsten sakralen Objekten getrennt, dem überaus reich geschnitzten und bemalten spätgotischen Martinsaltar von 1503 und einem noch etwas älteren »Sakramentshaus« aus Sandstein, auf dem St. Martin ebenfalls dargestellt war. Beide gehörten seitdem zu den Parastücken der Sammlung mittelalterlicher Sakralkunst des Königlich Sächsischen Altertumsvereins und waren seit 1841 in dessen Museum im Palais im Großen Garten in Dresden zu bewundern.

Während der Altarschrein über verschiedene Stationen später wieder ganz in unsere Nähe gelangte – heute gehört er, sorgfältig restauriert, zu den prachtvollsten Ausstattungsstücken der Kirche St. Afra in Meißen –, sind vom Sakramentshäuschen nur historische Fotos geblieben. Bei der Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945 wurde es wie viele andere ortsfeste Kunstwerke im Altertumsmuseum unwiederbringlich zerstört.

Was ist eigentlich ein »Sakramentshaus«, fragt man sich bei Betrachtung der Bilder, und wie kam es, dass in der äußerlich so trutzig und einfach wirkenden und auch im Inneren keineswegs besonders prächtig zu nennenden alten Weinböhlauer Kirche ein derartiges Werk zur Aufstellung gelangte, über dessen hervorragenden Kunstwert sich alle in der Literatur zu findenden Beschreibungen einig sind? Die erste Frage ist leicht zu klären. Derartige, meist kostbar verzierte Sakramentshäuser kamen in deutschen Kirchen gegen Ende

des 14. Jahrhunderts in Mode; sie wurden in katholischen Kirchen meist – vom Schiff aus gesehen – links vom Altar aufgestellt und dienten der Aufnahme der geweihten

in den Leib Christi gewandelten (konsekrierten) Hostien. Nachdem das Konzil von Trient (1545/63) die Aufbewahrung der Hostien auf dem Altar vorschrieb, verloren die Sakramentshäuschen ihre Funktion. In Sachsen war da bereits die Reformation eingeführt, und im evangelischen Abendmahlsverständnis wurde die besondere Aufbewahrung der Hostien überflüssig. Dass trotzdem auch in manchen evangelischen Kirchen Sakramentshäuschen erhalten

blieben, lag in erster Linie an der Ehrfurcht vor ihrer Schönheit.

Wie die meisten Sakramentshäuschen hatte auch das ca. fünf Meter hohe Weinböhlauer Exemplar die Form eines kleinen, mit reichen architektonischen Zierraten geschmückten schlanken Turmes über quadratischem Grundriss. Die Nische in der Mitte diente zur Aufnahme der Monstranz mit der konsekrierten Hostie. Heinrich Wilhelm Schulz lobt »das durch glückliche Verhältnisse ausgezeichnete, reich gegliederte Kunstwerk« 1852 »als eine schöne Leistung deutscher Steinmetzarbeit«. Eindeutig ein Werk der Spätgotik, atmete vor allem die reife Gestaltung der Figuren – neben St. Martin mit dem Bettler und der trauernden Maria (oder Magdalena) waren der Evangelist Johannes sowie der heilige Nikolaus dargestellt, die Dreiergruppe am Sockel zeigte den gefesselten Christus, von zwei Schergen gegebelt – schon den Geist der Renaissance, befand Eduard Flechsig 1900. »Diese Gestalten sind mit einer solchen Feinheit in Stein gehauen, als wären sie in Holz geschnitzt.« Und auch Cornelius Gurlitt (senior) äußerte in seiner Beschreibung der älteren Kunstdenkmäler Sachsens seine Verwunderung darüber, ein derart »reiches Werk« in einem Ort wie Weinböhla zu finden, der um 1480, als es von einem unbekanntem Meister geschaffen wurde, »schwerlich großen kirchlichen Aufwand treiben konnte«.

Die Frage, für welche Kirche (vermutlich in Meißen) das Sakramentshäuschen ursprünglich gedacht war, wird wohl unbeantwortet bleiben. Sein Verlust mahnt uns zum Frieden und zum sorgsamem Umgang mit unseren Kulturdenkmälern. Die St. Martinskirche, deren lebendiger Gemeinde wir zum Jubiläum gratulieren, gehört inzwischen auch dazu. *Frank Andert*

